

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 7 (1863)
Heft: 4

Artikel: Der Föhnsturm im Januar 1863
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-253489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Händen der Schüler sein. Es sind der Hauptzache nach lauter abgerissene Säze, die sich an die geschichtlichen Zahlen anschließen. Daneben kommen aber auch allgemeine Ueberblicke vor, wobei der Verfasser bemüht war, das Gesetz der langsamsten, aber stetigen Entwicklung des menschlichen Geschlechts zum Fortschritt auf allen Gebieten nachzuweisen oder besser anzudeuten. Wir haben das Büchlein mit Interesse durchgangen. Es legt ein ehrendes Zeugniß für die geistige Strebsamkeit des jungen Verfassers ab und wir können nur wünschen, daß er sich dieselbe erhalten und daß er immer tiefer in die unerschöpflichen Quellen der Geschichte hinabsteige. Andrerseits können wir nicht umhin, zu gestehen, daß der Druck des Büchleins zu eilig vor sich gegangen ist. Wir wollen nicht reden von den vielen Druckfehlern, die nicht auf Rechnung des Verfassers fallen, sondern von den vielen größern und kleinern historischen Unrichtigkeiten, die sich eingeschlichen haben und die bei sorgfältigerer Prüfung und Durchsicht hätten vermieden werden können.

489 079

Der Föhnsturm im Januar 1863.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß der Föhn bei uns so gut im strengsten Winter als im heißen Sommer orkanähnlich auftritt. Als Orkan ist er freilich ein seltener Guest; stellt er sich aber in dieser hohen Potenz einmal ein, so sorgt er dafür, daß man ihn nicht so bald wieder vergißt, um der Schrecken und Verheerungen willen in seinem Gefolge. Der Wüstensohn ist dann nicht der willkommene und gepriesene Frühlingsbringer, der mit seinem

warmen Hauche, rascher als die flammende Sonne es vermag, den Schnee verflügelt und das Eis schmilzt, sondern der gefürchtete, unbändige Geselle, der mit rasender Gewalt vor sich her niederwirft oder gar auf seinen Sturmesschwingen durch die Lüfte trägt, was nicht fest genug gegründet ist, um seinem Anprall Widerstand zu leisten. Dann entwurzelt er die stärksten Bäume und knickt sie, oft denselben Stamm mehr denn ein Mal, wie Halmie, reißt menschliche Wohnungen bis auf die Grundmauern ein und aus einander, trägt ganze Häusdächer fort, wirft die schwersten Wagen auf ebener Straße um und zwingt die kräftigsten Männer im Freien momentan zur Vertauschung der vertikalen Haltung mit der horizontalen. Wehe, wenn er, wie in Heiden 1838 und in Glarus 1861, einen unbewachten Funken findet und ihn zum furchtbaren Brände anbläst, der aller menschlichen Anstrengungen spottet und in wenigen Stunden ganze Dörfer in Schutt- und Trümmerhaufen verwandelt!

Unsre Chroniken erzählen uns von manchem Föhnsturm in früheren Jahren, so aus dem letzten Jahrhundert von dem im Jahre 1749 und aus dem gegenwärtigen von dem im Jahre 1821. An Schrecken und Verheerungen wohl eben so reich als die erwähnten war der im Januar 1863. Ja, wenn wir die räumliche Ausdehnung ins Auge fassen, innerhalb deren Grenzen dieser neueste Sturm auftrat, so übertrifft er unsers Wissens alle früheren an Furchtbarkeit und Größe des verursachten Schadens.

Am 5. Januar fieng der Südwind an, zu wehen, und wehte immer stärker bis zum 6. Dann trat am Nachmittage dieses Tages einige Ruhe ein; der Wind schien sich zu legen. Gegen Abend aber erhob er sich mit verdoppelter Gewalt und tobte die ganze Nacht auf den 7. Januar hindurch mit rasender Macht; heulend verscheuchte er den Schlaf von hundert und tausend Augen und richtete schon in dieser Nacht große Verheerungen an. Allein noch hatte er die Höhe seiner Stärke nicht erreicht. Erst am Morgen des 7. Januar, an den

meisten Orten im Lande zwischen 7 und 8 Uhr, brach er mit seiner vollen Gewalt, mit unbeschreiblicher Wuth los und verursachte in unglaublich kurzer Zeit in Feld und Wald, an Häusern und Scheunen einen ungeheuren Schaden.

Von allen Seiten ließen Berichte, darunter oft wahrhaft erschütternde, über die Verheerungen des Sturmes ein. In unserm Lande blieb keine einzige Gemeinde ganz verschont, am härtesten indessen wurden das Hinter- und Mittelland betroffen und in Innerrhoden die Bezirke Rau, Lank, Schlatt und Engenhütten.

Zu einer vollständigen Schilderung der vererblichen Wirkungen des Sturmes geht uns das nöthige Material ab; wir müssen uns auf Hervorhebung einzelner Züge des großartigen Bildes der Zerstörung beschränken.

In Außerrhoden allein belief sich die Zahl der geschädigten Häuser und Scheunen auf über 500 (genau kann die Zahl leider nicht angegeben werden). Begreiflich, daß ältere und baufällige Wohnungen, also gerade die der ärmern Bevölkerung, am meisten zu leiden hatten. Aber auch der neuern, ganz solid gebauten Häuser und Scheunen waren es viele, die ebenfalls erheblichen Schaden litten, und wüßten wir nicht, daß auch die unbedeutendste Wirkung dieses Sturmes eine Folge natürlicher Gesetze gewesen, so müßten wir Meister Föhn der Launenhaftigkeit beschuldigen; hat er doch hier nach menschlichem Urtheil seinem Anprall am meisten ausgesetzte Wohnungen verschont und dagegen solche in vermeintlich geschützter Lage arg mitgenommen und dort ist er an Häusern, die vom Zahn der Zeit schon tüchtig benagt sind, spurlos vorübergegangen, indem er ganz in der Nähe neue und solide ausgesucht und an ihnen seine zerstörende Gewalt bewiesen hat. Diese Gewalt äußerte sich nicht bloß dadurch, daß unzählige Fensterläden, Schindeln, Ziegel und Kamine abgerissen und Hunderte von Fensterscheiben zerschlagen wurden, sondern der Sturmwind hob zu Dutzenden und Dutzenden halbe und ganze Dächer ab und trug sie fort, oft so weit und an solche Orte,

daz man sie eigentlich suchen mußte, und damit nicht zufrieden, riß er an manchem Orte hier eine Scheune, dort ein Haus aus allen Fugen und zertrümmerte sie ganz und gar. So wurde in Schwellbrunn der Stadel des Hauses Nr. 204 total ruinirt, auf der Steig in Bühler eine Wohnung bis auf die Stube zerrissen, in Hundweil ein Haus völlig überstürzt, in Haslen eine Scheune von der Anhöhe, auf der sie stand, ins Thal geworfen. Und solcher Beispiele wären viele anzuführen. Viele Häuser mußten momentan verlassen werden, weil sie den Einsturz drohten. Andere konnten nur mit der größten Anstrengung vor der Entdachung gerettet werden, indem man die Dächer mit Ketten und Seilen an in die Erde geschlagene mächtige Pflocke band. Das gelang indessen nicht überall. In Teufen und andern Orten trug der Wind ganze Bettstücke aus den Kammern fort. In Innerrhoden schleuderte der Sturm ein Brett 20' weit durch ein Kammerfenster an ein Bett, darin ein Kind lag, ohne dieses zu beschädigen. Dagegen wurde in Teufen ein junger Mann, Vater von 2 Kindern, von einem fliegenden Stück Balken erschlagen.*)

Der Morgen des 7. Januar bot in unserm Ländchen einen traurigen Anblick dar. In Schwellbrunn, Urnäsch, Stein, Herisau, Teufen, Bühler, Speicher, Trogen und Rehetobel gab es ganze Bezirke, in denen kaum ein Haus unbeschädigt war. In diesen und den übrigen Gemeinden waren Hunderte von Häusern und Scheunen abgedeckt, viele zerstört. In Hundweil und Stein allein wurde die Zahl der entdachten und beschädigten Wohnungen und Ställe auf 200 berechnet. Hasslen zählte 47, Engenhütten 22 abgedeckte Firste. Nicht

*) Im Toggenburg flüchteten sich die Bewohner hie und da in die Keller, aus Furcht, mit den oberen Theilen der Wohnung fortgerissen zu werden, oder ins Freie, wo man aber einer andern Gefahr ausgesetzt war, da überall Bretter, Balken und Ziegel umherflogen. Im Klostergebäude in Neu-St.-Johann wurde der Pfarrer durch in sein Zimmer geschleuderte Ziegel zur Flucht in die untern Räume gezwungen.

weniger traurig sah es in vielen Theilen der Gemeinde Urnäsch aus und so arg denn irgendwo hatte der Sturm in Teufen gehaust, besonders in Schlatterlehn, Schönenbühl, Eggle, Feld und gegen Speicher hin. Auch letztere Gemeinde bot dem Auge manche düstere Bilder der Zerstörung dar. Dagegen blieb Gais merkwürdiger Weise ziemlich verschont, während der Sturm von 1821 hier am heftigsten getobt und im Schachen und Rietle fast alle Dächer abgerissen hatte.

Es ist schier ein Wunder zu nennen, daß bei so massenhafter Zerstörung menschlicher Wohnungen so wenig Beschädigungen an Leib und Leben vorkamen. Mit Ausnahme jenes schon erwähnten bedauerlichen Todesfalles in Teufen ist uns kein anderes Ereigniß dieser oder ähnlicher Art bekannt, so weit es Menschenleben betrifft. Dagegen lief es hie und da nicht ohne Schaden an der Viehhabe ab. In Hundweil, unterhalb des Buchbergs, band ein Bauer sein Vieh los, um es aus dem bedrohten Stalle zu retten. Draußen aber erstickte der Sturm eine Kuh, zwei andere waren nahe daran, auf gleiche Weise umzukommen, und noch andere wurden vom Winde ein Stück weit fortgeschleudert. Im Gupf in Rehetobel bedeckten die Trümmer eines großen, schönen Stalles 14 Stücke Vieh, erschlugen zwei davon und verletzten die meisten. Nur der größten, mit Lebensgefahr für die Betheiligten verbundenen Anstrengung gelang es, die noch lebenden Thiere durch den Düngerkasten zu retten. Hier wurden große Balken 1000 Schritte weit fortgetragen und 50—60 Zentner Futter zerstreut. Auch an andern Orten konnte das Vieh nur mit Lebensgefahr gerettet werden. An der Hundweiler Höhe war ein Bauer kaum mit seinen Kühen aus dem Stalle gefahren, als dieser zusammenstürzte.

Eine gnädige Fügung war es auch, daß fast alle Passagiere der Posten und anderer Wagen, die in großer Anzahl umstürzten, mit heiler Haut davonkamen. Die Post von Trogen und Appenzell, der Omnibus von Gais und viele Privatwagen leerten um; die Post von Heiden konnte sich nur mit

knapper Noth vor dem gleichen Unfall bewahren. Von Poststürzen berichtete man auch aus dem Toggenburg und doch setzte es beinahe nirgends Verlebungen ab, dafür aber manche komische Szene: wenn eine ganze menschliche Postladung sich auf einmal auf der Straße windschief abgesetzt sah und Einer nach dem Andern aus dem schief stehenden oder ganz umgeworfenen Vehikel sich herausbemühte und draußen aus allen Kräften um das Gleichgewicht gekämpft werden mußte. Wie manche Kappe flog von den Köpfen der sehnüchtig nach sehenden Eigenthümer ins Weite — auf Nimmerwiedersehen! Wie manches Fabrikantenwägelchen kämpfte mühsam und schwer gegen den Sturm an und kehrte, den Kürzern ziehend und nachgebend, bald wieder um! Der Markt in St. Gallen war an jenem Tage wie verödet. Auch das gehörte zur Komik des Tages, daß die Kreispostdirektion in St. Gallen am Vormittag den großen Postwagen, der am Morgen von Appenzell her umgeblasen worden, im sichern Schuppen stehen ließ und die Passagiere nach Teufen, Bühler, Gais und Appenzell auf einem Leiterwagen speditirte, der dem Winde freien Durchzug gestattete und auch glücklich am Bestimmungsorte ankam. Referent befand sich gerade auf der Straße, als der Sturm noch sehr heftig war. Er und ein Begleiter wurden oft mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts getrieben und als er einem heimkehrenden, dem umgeworfenen Postwagen entstiegenen Bekannten zu Hülfe eilen wollte, da eben ein mächtiger Windstoß eintrat, wurde er unsanft zur Seite geschleudert und konnte sich nur mit Aufbietung aller physischen Kraft an dem Straßenzaun festhalten.

Doch wir kehren zur ernsten Seite des Tages zurück.

Gott sei Dank, daß kein Feuer ausbrach. In Bühler drohte diese Gefahr, sie konnte aber augenblicklich beseitigt werden. Fast überall wurde die Feuerpolizei aufs schärfste gehandhabt und manchen Ortes alles Feuern und Kochen untersagt. Man muß sich des Gedankens ordentlich erwehren, welch namenloses, entsetzliches Unglück und Elend ent-

standen sein würde, wenn zur Zeit des heftigsten Sturmes Feuer ausgebrochen wäre. Und wie leicht wäre das möglich gewesen an mehrern Orten zugleich!

Es war so genug des Jammers. Es bleibt uns noch übrig, den größten Schaden zu berühren, den der Sturm verursacht hat, den an Feld- und Waldbäumen. Schlecht genug bestellt mit diesem kostbaren Naturprodukt, wie wir sind, ist die daran erlittene Einbuße um so empfindlicher und viel größer, als die Berechnung in Zahlen ausweist, zumal die Folgen nach Jahren noch sich zeigen werden. Eine vom Winde abgedeckte menschliche Wohnung ist ein trauriger Anblick und doch nicht zu vergleichen mit einem entwurzelten und geknickten Stück Wald. Und solcher Stücke gab es am 7. Januar leider sehr viele im Lande. Nicht nur unzählige einzelne Feld- und Waldbäume, sondern ganze Strecken Waldung waren dem Sturm zum Opfer gefallen. Da lagen sie, Tausende von Stämmen, bis auf die letzte Wurzel der nährenden Erde entrissen, oben am Wipfel, in der Mitte, an der Wurzel entzweigebrochen, durcheinandergeworfen oder in einer Richtung neben einander den Boden bedeckend wie Leichen auf dem Schlachtfeld. So umfasslich groß war die Gewalt des Sturmes, daß er die mächtigsten Tannen mit Wurzeln und Erde fußweit erst in die Höhe riß und dann zur Erde niederschmetterte. Wer es mit eigenen Augen und Ohren sah und hörte, wie der Föhn die Wälder lichtete, ein Stamm nach dem andern krachend stürzte, dem werden jene Augenblicke unvergeßlich sein!

Am meisten litten in dieser Beziehung die Gemeinden Urnäsch, Stein, Hundweil, Teufen und Trogen. In Teufen wurde der Schaden an Fruchtbäumen allein auf über 17,000 Fr. geschätzt. Innerrhoden wurde noch härter mitgenommen in seinen Waldungen als unser Kanton und nach ganz mäßiger Berechnung ist der Schaden an Frucht- und Waldbäumen für beide Landestheile zu 600,000 Fr. und der Gesamtschaden in runder Summe zu einer Million anzunehmen.

Der Sturm und seine Folgen waren in Federmanns

Munde und wo man hinkam, hieß es: Da muß geholfen werden! War schon durch nachbarliche Theilnahme und Hülfe momentan viel gethan worden, so galt es jetzt, im ganzen Lande sich zum Liebeswerk zu vereinigen. Die Regierung ordnete es an. Sie ließ unverzüglich durch die Gemeindevorsteherchaften eine amtliche Schätzung des Schadens vornehmen und den Grad der Hülfsbedürftigkeit der einzelnen Geschädigten ermitteln, um sodann in einer würdigen Proklamation, vom 23. Januar, für die Hülfsbedürftigen eine Liebessteuer von Haus zu Haus anzuordnen, die trotz den klemmen Zeitverhältnissen 19,793 Fr. 90 Rp. abwarf. Der Gr. Rath defkretirte zu dem gleichen Zwecke 6000 Fr. aus dem Salzfond und durch milde Steuern aus andern Kantonen und dem Auslande stellte sich die Summe, mit der man den wirklich Bedürftigen in unserm Halbkantone zu Hülfe kommen konnte, auf beinahe 36,000 Fr. Die Repartirung derselben auf die einzelnen Gemeinden geschah durch die Standskommission nach dem Grade der ökonomischen Noth, die Austheilung der Liebesgaben durch die Vorsteherchaften.

Nachstehende Tabelle giebt näheren Aufschluß über die Anzahl der Sturmbeschädigten, des Schadens und der Liebesgaben. In den Gemeinden Urnäsch, Herisau, Schwellbrunn und Hundwil konnte der Schaden an Waldungen wegen der ungeheuren Schneemasse nicht abgeschätzt werden. Man nimmt jedoch beiläufig an, daß der Schaden an Waldungen in Urnäsch zirka 80,000 Fr. und in Hundwil etwa die Hälfte betrage. Über Schwellbrunn und Herisau fehlt jede nähere amtliche Angabe. In den übrigen Gemeinden beträgt der Gesamtschaden, soweit er amtlich abgeschätzt worden, an Waldungen 159,483 Fr. und an Fruchtbäumen 33,001 Fr. Gar viele Beschädigungen von minderm Belang sind aber nicht abgeschätzt worden und die Zahl der Personen, welche der Sturm mehr oder weniger geschädigt hat, steigt jedenfalls weit über 1500.